

Die beiden Wildtauben.

Roman aus dem Fürstentum von Richard Elmourzel.

„Ist doch schön.“ sagte Elisabeth flüsternd, nachdem sie leise die Tür zugehört hatte, „zu kommt nicht mal bis auf die Diele herunter. Wo herzuge doch ich blicke. ... Das kommt nur von dem ewigen Lernen! Und morgen werden die Bücher eingeschlossen. Das hält ja kein Mensch aus, die halben Nächte Kopfen trennen und tagelanger in der Wirklichkeit arbeiten! Das wird man niemals und von altem dem überhöflichen Zeug steht einem auch was länger! Außerdem aber darf doch auch ein bißchen an mich! Wie soll Joachim seinen Eltern gegenüber treten, wenn du ... ? Nicht wahr, das heißt du doch ein ...?“

„Da sieh die andere hier ruhig wieder in das Zimmer zurückzuführen und leiste auf.“

„Wie pfeiflich du geboren bist, Elisabeth! Und ich hätte wahrhaftig bei dir in die Jahre gehen sollen!“ Elisabeth aber ließ sich die Kränkung ruhig gefallen, obwohl sie sich bewußt war, daß der plötzliche Einfall nur ein leeres Wortspiel gewesen war, was die Eltern des Herrn von Tiefenstein sagen würden, war ihr in diesem Augenblicke herzlich gleichgültig gewesen. Und während sie in die Welt schlüpfte, sagte sie bittend: „Komm, Annette, leg dich zu mir. Wenn ich dich im Arm hab', weih ich wenigstens, daß du mit mir nicht fortlaufen kannst!“

Anne-Marie aber schüttelte mit dem Kopfe.

„Nein, nur bei dir läßt mich ich und deine Hand halten, dann ist's mir schon leichter. Und ich keine Angst, heute nicht und morgen nicht ... Ich werde dir nicht fahnen! ... Also schlaf jetzt, ich geh' dir mein Wort, ich gehe nicht aus dem Zimmer!“

Darauf schloß sie eine ganze Weile lang, man hörte nur das eiserne Klicken der Vorhänge, die die alte Virginia drüben vor ihrer Kammerzeit aufgeschlagen hatte, und wie ein Gemurmel hinter den Bäumen des Gartens das Rauschen der Ähren, die im Jahreswetter zu Tale führten. Schon viel ruhiger, als nach so wenigen Tagen: die Zeit, in der sie während den langen Stürmen und Regenstunden die tausend Wildtäuben aus Wald und Wiese mit Götzen und Bräufen aufgenommen hatte, war vorüber.

Auf einmal fing Anne-Marie zu sprechen an, als wenn die beiden Gedanken, ihr selbst unbekannt, sich in Worte überlegten.

„Heute Abend, steht du, da kam zum ersten Male der Zweifel. Als ich beim Singen von der Gitarre aufblühte, und der harte Mensch Hand am Fenster, die Augen voll von Tränen ... himmlischer Vater, bist denn ich ertrag' die Schande nicht! Wie mühsam mühen, ich er nicht! Aber ich fühl's, er weiß es und verachtet mich ... wie ausgehoben kam ich mir unter seinen Augen vor, als wenn ich Halbtierdorn hätte und focht mich vor ihm nicht verderrgen. Einmal, vor vierzehn Tagen, als ich ganz nützlich vor Schuldigt angelaufen kam, da muß er mich gesehen haben. Er war ganz weich in der Nähe, hatte sich viel leicht irgendwo in der Elternstimmung verkehrt, und es war Annette, als Hans damals sagte, ein abendendes Stück Redwitz wurde auf einen frühen Zweig getreten. Aber ich verachte ihn, denn er hätte sich nicht mühen, mich zu verstehen. Weir er aufgesprungen und das witzigste getrieben, vielleicht, vielleicht hätte ich mich besonnen und wahr umgehört, denn noch ... er ... es Zeit!“

Sie schauerte zusammen und schlugte laut auf.

„Elisabeth hatte sich auf den Ellenbogen gestützt und hörte aufmerksam zu. Als die Schwester schwieg, sagte sie eifrig: „Nicht wahr, man konnte sich freudig! Am liebsten wenn man von dem heiligen Buchen überlesen wird. Aber schließlich, man muß doch gewissermaßen in einer Zwangslage, man der eigene Vater so unentzweiglich ist und weiß seinen zukünftigen Schwiegervater die Tür? Da muß man sich mit ihnen heimlich treffen, das ist doch klar. Und jetzt kann ich dir nichts anderes sagen als: mach es wie ich. Wenn denn Hans morgen vor unsern Papa hintreibt und sagt: „Derr Meran, ich habe die Ehre. Sie um die Hand ihrer Tochter zu bitten“, nicht wahr, dann ist doch alles in Ordnung?“

„Dann brauchst du dich vor diesem Herrn Hoffmann doch nicht mehr zu genieren?“

Anne-Marie sah sich mit der Hand über die Stirn und sah die Schwester aus ernüchterten Augen an.

„Ja, vielleicht,“ sagte sie langsam, „das wird das Beste sein. Und du hast vielleicht recht, ich nehme es ein bißchen zu tragisch. Wenn man das Gewissen laubert, da geht man ein letztes mal über treibendes Zeug in den Kopf. Ich will auch jetzt mal eine Pause machen ... es ist wirklich zu anstrengend, bis nachts zwei Uhr“

über den Büchern zu sitzen, wenn morgens am früh die Virginia klopft und lamentiert, es war Zeit zum Aufstehen! Und ich schäm' mich sehr vor dir, weil ich ... weil ich so viel dünner war als du. Ich hätte es eigentlich schon längst merken müssen, aber ich war ja so harmlos, ich habe mich nicht geäußert. Aber nicht wahr, du läßt morgen nicht mehr davon an? Einmal schäm ich ja wohl auch schon Strafe genug.“

„Da laßt Elisabeth erwidert fröhlich auf.“

„Ja, schwer wird's halten, aber ich verspreche's dir. Und jetzt träume von ihm, das ist das Schönste. Wir geht's heute nur ganz langsam. Wenn ich mich einmisch' und will an meinen Joachim denken ... Immer steht dieser Herr Wilhelmhin aus dem Fenster. Schon langweilig geworden? Na, gute Nacht jetzt, Annette!“

„Gute Nacht, Annette!“

Anne-Marie strich der Schwester mit einer liebenden Gebärde über den blonden Scheitel, schloß das Licht und begann sich zu entfernen. Ein Griffeln überließ sie, wenn sie daran dachte, wie nahe sie daran gewesen war, all ihre Not und Pein zu verbergen. Gott sei Dank nur, daß die Jüngere in ihrer Abnungsliebe, in der sie sich dem Weg gezeigt hatte, sich auch innerlich harmlos zu stellen und zu tun, und wie die Kette da ihr auch schon geholfen können! Allein hatte sie ihren Weg zu gehen, bis sie den Weg nur der Zweifel nicht gewesen wäre, der nagende Zweifel, ob dieser Weg auch wirklich in die Freiheit führte!

Und ob die beiden Geliebten durch ihre schrankenlose Hingabe auch vor den Fährnissen rettete, die sich um ihn zusammenlagten? Er war unfehl, wie sie, seine Zeit danach, wieder in die große Welt zurückzuführen, da durfte sie ihm also doch kein Hindernis sein, sondern mußte als eine fröhliche Geliebte mit ihm sein. Und wenn sie seinen Beruf hatte aufgeben müssen, ihm hier durch die Vertretung jenseitiger Zustände als Weib seines Neffen und Wohlthäter entgegenzutreten, und ihm seinen Kummer und Schmerzen mit ihm ausrufen. Da war es doch ihre heilige Pflicht gewesen, wenn sie ihm auch nicht hätte helfen können, so hätte sie sich auch über ihn gewandt? Auf der einen Hand hatte sie schon gehandelt, sie angefaßt: „Recht, mich, du Kette, damit ich vor meinem Wohltäter nicht ehlos werde!“

Da war das Mittel in ihr aufgesehen, und sie hatte seinen blonden Krauskopf, der in ihrem Schoße lag, mit beiden Händen umfaßt. „Ich will dein Weib werden, weil du's verlangst, wenn ich dir nur helfen kann, Geliebter!“ Er aber schlang seine Arme um sie und flammte immer immerfort: „Hast' du, dank, du Heilige, denn du bist die Rettung!“ Also wieder nahm sie das Recht, mit einem Male an ihm zu zweifeln!

Nur heute, als sie sah, wie der andere am Fenster stand und um die weite, da war ein häßlicher Gedanke an sie getroffen, den sie bisher noch niemals gedacht hatte. Ob all die Not und Gewissenspein ihres heimlichen Geliebten auch ehlich war. Wie ein jaß aufstrebendes Licht war es ihr in die Seele gefallen, Zusammenklingen, an denen sie achlos vorübergegangen war und verschwand dann wieder, um sie in der Nacht des Zweifels zurückzuführen!

Waschall hatte er ihr nicht gleich beim ersten Male von der fiederlichen Gefahr erzählt, die ihm drohte? Waschall hatte er nicht verlangt, sich auf einem Scheiterweg in ihr Herz zu heilen? Hatte er immer und immer wieder ermahnt, sich nicht zu erlösen? Hatte er nicht bringen, so lange sie am eigenen Empfinden nicht gelernt hätte, Höfen und Tiefen der bergefallenden Leidenschaft zu durchwachen? Und hatte dann mit einem Male den Schwermütigen gepöckelt, den Schweigenden und Verschlossenen, bis sie endlich fragte, was ihm fehlte? Dafür gab es, wenn man ruhig und still nachdachte, doch nur eine Deutung! Und nur eine: einseitige Ausweg aus dem schmerzhaften Wirral! In dem fallen Wasser der Instar hörte oder Zweifel auf, der Zweifel, die Scham und die Schande!

Und als der Gedanke sie wieder schloß, bäumte sie sich vor Qual in den Arsen auf und stopfte den Deckenzug fest in den Mund, um nicht laut aufzuschreien und die schlafende Schwester zu wecken.

Es ruhig deren Atemzüge gingen in der leisenden Nacht, so geräumig wie ihre kleinen Schüßeln, das Licht in ihre Hände hielt! Wie es auch kommen mochte, sie war geborgen! Der eine ihrer Treier saß nach Hause, um die Einwilligung der Eltern zu holen, und wenn er nicht wiederkam, weinte sie vielleicht ein bißchen, aber nach ein paar Tagen wieder in den andern. Schon jetzt beschäftigte sie sich mit ihm in Gedanken, bereichte sich gewissermaßen auf ihn als Tröster vor, ohne es selbst zu wissen.

den Mund zu überdecken, im Übrigen aber fast. Durch Wasser, die Quelle kann der Blut mit Wasser gefüllt, und durch Rumpfen entfernt werden. Diese Berührungsmittel, die keine eigenen Qualitäten haben, werden parweise an den Ort des geschwundenen Giftes gebracht. Bei ruhigem Weiter wird der Blut mit Wasser gefüllt und das Gift entfernt, eins an jeder Seite des geschwundenen Blutergusses. Länger lassen sie an das Brand, das Wasser wird aus dem Blut gedrückt, die Zurechtweisung Regen auf und durch Wasser mit sich. Ein man hoch, ist dies „Boden“ nicht als dem geschwundenen Erkundung, sondern eine Tinctur aus einem schon lange angewandten Grundglas. Dieser Grundglas nun zu diesem Zweck einzelne große Schwämmen (Teller) und mit Wasser gefüllt, entfernt, und an dem zu beben. Einmal gefüllt werden. Dann werden sie leergepresst und oben mit Wasser gefüllt, bis auf die Oberfläche. Man ist nur die Wirkung von diesem Grundglas, das man die Wirkung von dem Gift entfernt, man macht, wenn es jünger angewandt worden. Schon vor Jahren konnte man diese Grundglas in Stodholmer Hafen liegen lassen, die für eine schwache Neederlei gebaut waren. Sie bestanden aus mäßigem Glas, in Stodholm, die mit hohen Eisenstößen versehen waren. Auch diese Stodholmer wurden auf die oben beschriebene Weise verwendet.

Das Grundglas nun eben verschlungen. Durch eine Stütze, die durch die Säule gezogen ist, wurden nach einer Keiter-Reduktion aus „Kandlen“ zum kleinen Weller der Kommandantur gebracht. Ein hell vollständig verschlungen. Es handelt sich um ein gewisses Ziel der winigen, Injektiv, die innerhalb der Kommandantur in großer Zahl vorhanden sind, und von denen manche bei unvorsichtigen Ausdrücken entstehen sind. Die meisten haben sich auch bald wieder verschlungen, die ganze Gruppe ist vollkommen, werden sich ein wenig häufig und oft sehr festig. Injektiv werden alle diese kleinen Weller, und nach der erwähnten Methode sind bei dem Verschwinden der Injektion denn auch verschlungen nicht vorzuzugewann.

Ein neues Oberfeld in Kampenborg. Das aller Bekanntheit Kopenhagens bekannte Oberfeld in Kampenborg soll demnach verschwinden. Eine Aktiengesellschaft hat die Absicht, es auszubauen und an seiner Stelle ein großes elegantes Hotel mit 200 Zimmern zu errichten. Auch die kleinen Weller im Park sollen abgeräumt werden und ein Hotel nach ausländischem Muster Platz machen. Die Kosten belaufen sich auf etwa 8 Millionen Kronen.

Der Wohlstand der Knappheiten. Von einem Sänger, der nicht aus einer ausgezeichneten Stimme, sondern aus großer Geschicksgewandtheit besteht, erzählt ein Stodholmer Blatt folgende Geschichte: Als er zum erstenmal vor einem größeren Hörertrium traten sollte, war er etwas heiser, und er wurde von einem Zeitungsredakteur Hörer ausgepöckelt. Ohne sich von dem unangelegentlich Empfangen verblühen zu lassen, blickte der junge Künstler ruhig auf die Menge und sagte: „Meine Verehrten, es ist mir wirklich unangenehm, zu hören, wie falsch Sie sprechen. Gestalten Sie, daß ich Ihnen ein wenig Unterricht gebe!“ Darauf fing er an, einige Melodien aus einer sehr populären Operette zu spielen, und zwar so ausgezeichnet, daß ein tiefes Schweigen eintrat, dem überdauer Beifall folgte. Von da an war das Glück des Künstlers gemacht, mochte er nun singen oder pfeifen.

Veröffentlichung der chinesischen Wilderdrift. Wie aus einem Brief des chinesischen Unterstaatssekretärs hervorgeht, soll in den Schulen des Reiches der Mitte die Wilderdrift durch Buchstaben abgelehrt werden. Die Beschreibungen Chinas zu den andern Staaten werden dadurch erleichtert, freilich geht auch manches Originelle durch die neue Verbindung verloren. Die Chinesen erweisen sich in ihrer Wilderdrift nicht selten als seine Hingebungen und zweifeln auch als Humoristen. Der Begriff der Nachbarschaft bescheiden je z. B. durch zwei aneinanderstoßende Quadranten, jenen der Abkammung durch ein Kind, das an einer Grenze angehängt ist. Einen Streit jedoch unvermeidlichen die durch zwei unter bemeldeten Dampf vereinigten Frauen. Das fünftige Beisetz Alphabet wird 30 Buchstaben umfassen, von denen 24 auf Anfangsbuchstaben, 4 auf Mittel- und 12 auf Endbuchstaben entfallen sollen. Diese merkwürdige Verteilung wirft ein Licht auf die Fremdbestimmtheit und Eigenart der chinesischen Sprache.

Literatur.

„Die Beschäftigung des täglichen Lebens“ in Familie und Gesellschaft. Von Justizrat Dr. M. Strauß. Aus Natur und Weltkenntnis. Bd. 119 (145 S.) 1919. Leipzig, G. W. C. Lebner. Es ist eine Kleinband, Eltern sehr bequeme Lektüre, daß bei den Vätern, die nicht nur in Bezug auf die einfachen und alltäglichen Rechtsbegriffe und Rechtslehre vielfach große Unkenntnis herrscht. Hier möchte das Lesen erprobene Gräden helfen, indem es den Vätern in das Rechtsgebiet des täglichen Lebens einführt. Es behandelt in leichtverständlicher Form und praktischer, zahlreich ausgestatteter Ermöglicher Kinderhand Wörterbücher, Ehe, Vererbung, Geldinanspruchnahme und Erbvererbung und das Geschäftvertrau, Miete, Bürgschaft, Dienrecht und Mietrecht, Kaufverpflichtung. Damit das Buch auch den Juristen, namentlich den angehenden, und den Praktiker dienen kann, ist vielfach die Rechtsprechung der höchsten Gerichte, insbesondere des Reichsgerichtes, angeführt. Es steht zu hoffen, daß es dem Büchlein an einem weiten Verbreitete nicht fehlen wird.

„Die Winterprage“. Ein Roman aus der Hand der Rosa Porten. Berlin, Dr. Exner & Co. — Die Erinnerung an jene schönen Tage, an denen die berühmte Filmopieristin Porten in Berlin die ersten Schritte in ihre künstlerische Tätigkeit, wobei ihre als Schriftstellerin ebenso bekannter Schwestern Rosa Porten dieses hochinteressante Buch. Während dem Leset in überaus fesseler Schilderung ein Einblick in die Geheimnisse der Filmwelt geboten wird, hebt sich auf dem dunklen Hintergrund feinerlicher Intrige, bitterer Anfangslosigkeit und Konturvermeidung leuchtend der erfolgreiche Aufstieg des erstklassigen Schauspielers, die durch ihre Kunst und ihre Schönheit der erste Liebling von Millionen schwärmerischer Verehrer und Verehrerinnen geworden ist. So wird dieser hochinteressante neue Roman gewiß überall, wo der Film interessiert — und es gibt heute keinen Ort der kultivierten Welt, wo dies nicht der Fall ist — begehrte Lektüre und Verehrerinnen finden.

„Die schöne Frau Schmeller“. Novellen von Carl Bulke. Berlin, Dr. Exner & Co. — Carl Bulke, der Romanschriftsteller, dem die deutsche Kritik einen Platz unmittelbar neben Theodor Fontane eingeräumt hat, erscheint mit einem Bande Novellen „Die schöne Frau Schmeller“ auf dem Plan. Dies Buch widmet sich demjenigen, der die ersten, großartigen Entdeckungsmomente Carl Bulkes kennt und liebt, als eine Lebensgeschichte: Nicht allein, daß der nachdenkliche Norddeutsche, der sich ganz der dreitausendjährigen, psychologischen Distanz verschoren zu haben schien, auf einmal mit kurzen, scharf pointierten, meisterlich geformten Novellen aufwartet, so heute auf morgen ist Carl Bulke zu einem Humoristen geworden.

Maria Barthelemy, Die Insel der Diana. Roman (S. Fischer, Berlin). — Zwei Menschen finden einander, verliehen sich früh und umkreisen sich danach feindlich, freud und doch in ewiger Verbundenheit wie die zwei Sterne eines Doppelsternes; beide lieben mit einer das tiefste ihrer Natur beschleunigende Kraft, beide sind vom Schicksal vereint, zu ihrer eigenen unerbittlichen Dual nicht ganz in der Liebe zu schweben; bei der Frau wehren sich die Sinne, bei dem Mann das Herz gegen die erlösende letzte Hingabe. Wunderbar ist es, wie die Erzählung nach allen Beschäftigungen der Lebenswege, der Ferne, des Truges und des Glaubens zum Schluß ihr überwältigend seltsame bittere Genuss hergibt und wie zurückführend noch einmal und nun erst recht versteinet. Es ist der erste Roman der Verfasserin, aber er weist keine Spur von anfängerischer Unsicherheit auf; er ist bei großem Reichtum an Handlung und Gestalten klar und wissend; die hingebende und doch resignierte Stimme einer Frau spricht aus ihm.

Guido Caid, Ein Namenloser. Roman (S. Fischer, Berlin, Verlag). Der „verdammteste Schuldner“ hat den Ruhm des jung gelebten Dichters Guido Caid begründet. Der „Namenlose“ ist der zweite und letzte abgehehlte Roman aus seinem Nachlaß. Diese schonungslos ehrliche Darstellung einer zeitlosen Leidenschaft wäre eine vielleicht zu einfache Lebensgeschichte, wenn nicht die gewaltig und genial am ringende Dendriten des Dichters die an sich geringfügigen Begebenheiten mit unerbittlicher Schärfe durchsetzte und legte. Wie keine der naturhaft ursprünglichen, unentzweiten Darstellung, die dem ersten Hugo Caid seinen hohen Rang gaben, finden wir in diesem zweiten Werke wieder.

„Die deutsche Mundschau“, Verlag von Gebhardt, Neudamm, Berlin, veröffentlicht in ihrem fünftägigen wöchentlichen Aufschwung: Hofrat Dr. Aug. Bournier, Professor an der Universität Wien: Die Pariser Friedenstagsung von 1814. Eine historische Parallele. — Minister E. v. Reibnitz: Wirtschaftliche und soziale Neuaufgaben der ländlichen Kreise Preussens. — Dr. Emil Ermaninger, Professor an der Technischen Hochschule in Jülich: Gottfried Keller an der Schwelle zweier Zeitalter. — Rabbiner Professor Dr. Fröh Schumacher: Probleme der Großstadt. — Ernst Harbt: Dorothea Sündens Frage. Novelle. — Dr. E. von Schmidt-Waack: Das Walden-Drama.

„Ablend“. Eine deutsche Monatszeitschrift, München, Heft 3 (Juni) enthält eine große Anzahl moderner Prosafiktionen des Reichstein, Cesar Klein und Max Koch. Weber die in neuer Entwicklung stehende Prosafiktion unterrichtet (begleitende Aufsatz). Außerdem enthält das Heft Prosafiktionen von Gerhard Marsch, darunter Steingut-Liere in origineller Auffassung; 7 Abbildungen von wertvollen alten Buchstaben (siehe die dem zeitlichen Wilderei an). Im Textteil sind mit Geschichten und Novellen u. a. vertreten: Oster Goetz, Wilhelm von Schob, Arnold Wils, Gottfried Kühnel, Käthe Braun, Carl Henkel, Heimlich Unger. Der interessante Gliederung enthält außer dem originellen Würdigerbeiträge über Max Falkenberg und Anatole France.

Eine neue billige Ausgabe von Friedrich Niehsches „Bazarathra“ erschien soeben bei S. Fischer in Stuttgart als Ergänzung für die vergiftete Kriegsausgabe.

Zu beziehen durch die Goethe-Buchhandlung Halle a. S., Br. Ulrichstr. 62. Fernruf 4520.

Verantwortlich: Dr. Karl Baer.

